

Pressespiegel

Mai 2020

Stand: 31.05.2020

Inhalt (Berichte erschienen vom 1. bis 31. Mai 2020)

VÖB	3
Online	3
report.at 06.05.2020	3
Umfeldbeobachtung	6
report.at 07.05.2020	6
report.at 12.05.2020	17
ots.at 19.05.2020	24
Die Presse 23.05.2020	26
Österreichische Bauzeitung 25.05.2020	27
leadersnet.at 25.05.2020	29
Bau & Immobilien Report 26.05.2020	31
Bau & Immobilien Report 26.05.2020	33
Bau & Immobilien Report 26.05.2020	34
Bau & Immobilien Report 26.05.2020	38
Bau & Immobilien Report 26.05.2020	39

VÖB

Online

report.at | 06.05.2020



»Es braucht neue Breakthrough-Technologien«

Mittwoch, 06 Mai 2020 12:25 Written by Redaktion font size - + Published in Wirtschaft & Politik Print Email



Eine CO2-neutrale Zementproduktion ist das erklärte Ziel der Branche, sagt Gernot Brandweiner,

Vorstandsvorsitzender des Verbandes Betonmarketing Österreich und Geschäftsführer des Verbandes der Betonund Fertigteilwerke Österreichs (VÖB). **Report:** Der Baustoff Beton steht wegen der hohen CO2-Emissionen bei der Zementherstellung unter Kritik. Zu Unrecht?

Gernot Brandweiner: Beton liefert seit Jahren zahlreiche Beiträge zur Verbesserung der Umwelt, sei es durch effizientere und umweltfreundliche Maßnahmen bei Infrastrukturprojekten oder durch die Langlebigkeit von Bauwerken für unsere Wohnungen, Häuser und Arbeitsplätze. Die österreichischen Zementhersteller haben mit konventionellen Methoden bei der CO2-Reduktion bereits große Erfolge erzielt und sind führend in internationalen Rankings: Durchschnittlich kommen über 80 % alternative anstelle fossiler Brennstoffe zum Einsatz.

Weiters erfolgt die Zementklinkerproduktion in Österreich mit hocheffizienter Technologie, nämlich in Drehrohröfen mit Zyklonvorwärmer-Anlagen, die eine Senkung des Gesamtenergieverbrauchs ermöglichen. Eine CO2-neutrale Zementproduktion ist das erklärte Ziel der Branche, dazu braucht es in erster Linie neue Breakthrough-Technologien zur Abscheidung von CO2. Aktuelle Forschungsprojekte auf europäischer Ebene weisen hierbei erste Erfolge auf.

Report: Warum werden nicht mehr Baumaterialien recycelt?

Brandweiner: In Österreich wird »neuer« Beton aus »altem "Beton« je nach lokaler Verfügbarkeit von Recyclingmaterial eingesetzt, wodurch Beton maßgeblich zu einer ressourcenschonenden Kreislaufproduktion beiträgt. Die neue Betonnorm (2018) geht auf die Anforderungen von Recycling-Beton ein. Sie bietet die Möglichkeit, aufbereiteten »Altbeton« (Bruchbeton) wieder als Ausgangsstoff für Frischbeton anstelle von natürlichen Gesteinskörnungen zu verwenden.

Unser Recycling-System kann aufbereitetes Recyclingmaterial in einem großen Ausmaß sortenrein zur Verfügung stellen. Im Sinne der Regionalität und Effizienz sollten Recyclingmaterialien aber sinnvollerweise geringe Transportentfernungen einhalten.

Report: Welche Erwartungen setzen Sie in Forschungsprojekte zu Beton mit Carbonfasern?

Brandweiner: Nachhaltiges Bauen, Klimaschutz durch geringere CO2-Emissionen und Ressourcenschonung gewinnen bei Neubau und Sanierung immer mehr an Bedeutung. Carbonbeton kann hier einen zukunftsweisenden Beitrag als umweltfreundlicher und langlebiger Verbundwerkstoff, der sowohl bei der bautechnischen Verstärkung und Instandsetzung als auch im Neubau neue Maßstäbe setzt, leisten.

Vor allem seine hohe Festigkeit bei geringem Eigengewicht und das damit verbundene einfache und kostengünstige Handling machen ihn zu einem zukunftsweisenden Werkstoff – sowohl für Betonfertigteile als auch für Architekturbeton im Bereich Instandsetzung und Verstärkung, wie z.B. in der Sanierung von Böden, Parkhäusern oder Brücken.

Umfeldbeobachtung

report.at | 07.05.2020

REPORT BAU | IMMOBILIEN TELEKOM | IT ENERGIE E-PAPER EVENTS BLOGS EAWARD FÜR BLOGGER

Grüner Beton

Donnerstag, 07 Mai 2020 09:22 Written by Mag. Angela Heissenberger font size - + Published in Wirtschaft & Politik Print Email



Beton gilt als Baustoff des 20. Jahrhunderts. Wegen der hohen CO2-Emissionen bei der Zementherstellung steht das Material jedoch in der Kritik. Doch neue Technologien bei Herstellung und Recycling verbessern zunehmend die Umweltbilanz. Durch innovative Zusatzstoffe avanciert Beton zum Hightech-Produkt und könnte erneut das Bauwesen revolutionieren.

Zement, Wasser, Sand oder Kies – mehr braucht es nicht, um Beton herzustellen. Weltweit ist Beton der am häufigsten verwendete Baustoff, kein anderer ist so beliebig formbar und gleichzeitig stabil, belastbar und langlebig. Der Bau von Kraftwerken oder wichtiger Infrastruktur wie Straßen, Tunnel und Brücken ist ohne Beton undenkbar. Aber auch der Architektur lieferte der vielseitige Baustoff mit kurzen Bauzeiten und geringen Kosten interessante Impulse.

Aus dem Dreistoffgemisch ist längst ein ausgeklügeltes
Material aus sechs Komponenten geworden, das den
Anforderungen im modernen Bauwesen entgegenkommt und
neue Möglichkeiten eröffnet. Durch Variieren der Bestandteile
(Zement, Wasser, Gesteinskörnung, Zusatzmittel, Zusatzstoffe
und Luft) verfügt Beton jeweils über ganz unterschiedliche
Verarbeitungs- und Nutzungseigenschaften. Auf die Mischung
kommt es an, wie schwer, leicht, druckfest oder
wärmedämmend Beton ist. Jede Rezeptur muss entsprechend
der Anforderungen – Tragfähigkeit, Feuchtigkeit, Brand-,
Schall- oder Wärmeschutz – geprüft und zertifiziert werden.

Vielseitiger Alleskönner

Nicht zuletzt die Vielseitigkeit des Materials trug entscheidend zur Erfolgsgeschichte bei. Beton entwickelte sich weltweit zum wichtigsten Baustoff. Seine bauphysikalischen Eigenschaften wurden durch die hochtechnisierte Produktionsweise noch verbessert. Das einzige Problem des Betons ist der verwendete Zement. Rund sechs Prozent der weltweiten CO2-Emissionen geht auf das Konto des umstrittenen Stoffes. Mehr als vier Milliarden Tonnen Zement werden pro Jahr hergestellt und verbaut, Tendenz stark steigend – vor allem in China und Indien. Die hohen CO2-Emissionen entstehen großteils aus dem Brennund Mahlprozess bei der Herstellung des Zements, sind aber auch auf den hohen Energieverbrauch beim Brennvorgang zurückzuführen.

»Der Beton bzw. der darin enthaltene Zement hat in der öffentlichen Diskussion zu Unrecht ein schlechtes Image, denn die Zementindustrie forscht seit Jahren intensiv daran, den Zement und damit den Beton klimafreundlicher zu machen«, sagt Angelika Mettke, Professorin für Bauliches Recycling an der TU Cottbus.

Österreichs Zementindustrie ist seit längerem bestrebt, die Prozesse möglichst effizient zu gestalten und den ökologischen Fußabdruck zu verkleinern. Bereits 2018 erreichte in Österreich hergestellter Zement mit 521 kg CO2 pro Tonne jenes Ziel, das von der europäischen Zement-Branche (Cembureau) für 2050 vorgegeben wurde.

»Man muss die CO2-Emissionen, die der Zement bei der Produktion verursacht, über den ganzen Lebenszyklus des Betons von durchschnittlich 70 Jahren rechnen«, bringt Franz Denk, technischer Geschäftsführer der Wopfinger Transportbeton Ges.m.b.H., ein weiteres Argument ins Spiel. »Weiters nimmt Beton durch die Carbonatisierung während seiner Lebensdauer wieder ca. 30 % CO2 auf.«

Fußabdruck verkleinern

Doch kann es tatsächlich »grünen« Zement geben? Der Brennstoff für die Anlagen kann zwar aus erneuerbaren Energien gespeist werden. Für den chemischen Prozess ist aber ein Mindestenergiebedarf nötig, damit der enthaltene Kalkstein entsäuert – hierbei tritt CO2 aus. Ein verfahrenstechnischer Umstand, weshalb die Zementindustrie zu Unrecht in der Kritik stehe, meint Georg Bursik, Geschäftsführer der Baumit GmbH.

Insbesondere der Produktionsstandort Wopfing sei
»Weltmeister in der CO2-effizientesten Herstellung von
Zement«: »Wir haben uns in den vergangenen drei
Jahrzehnten technologisch extrem weiterentwickelt und sind
innovativer als der Weltmarkt. Dieser Erfolg hat im
Wesentlichen zwei Väter: einerseits der Einsatz von
Kreislaufstoffen und andererseits die Verwendung von
Ersatzbrennstoffen.«

2018 konnten in der Wopfinger Klinkerproduktion mehr als 50.000 Tonnen innerbetriebliche Kreislaufstoffe aus anderen Werksbereichen als Rohstoff eingesetzt werden. Hinzu kommt noch eine weit größere Menge an übernommenen Kreislaufstoffen, wodurch der Ersatzrohstoffanteil bei 30 % liegt. »Damit werden natürliche Ressourcen geschont und Deponievolumen vermindert«, erklärt Bursik. Zudem wird im Wopfinger Zementwerk die Heizenergie zu mehr als 80 % mit Ersatzbrennstoffen substituiert, die über einen hohen biogenen Anteil verfügen.

Dennoch bleibt bei der Verwertungsquote von Bauschutt noch Luft nach oben. Dass das Recyclingpotenzial an Baustoffen nicht ausgeschöpft werde, liege auch an den Kosten, meint Expertin Angelika Mettke: »Vom Recycling-Baustoff wird erwartet, dass er preislich wesentlich günstiger ist als der Baustoff aus der Natur. Das ist jedoch meist nicht der Fall. Rezyklierte mineralische Baustoffe werden intensiver geprüft, wodurch höhere finanzielle Aufwendungen für Baustoffproduzenten entstehen.« Durch neue Technologien ist es inzwischen möglich, aus Bruchbeton aufbereitetes Material für Recylingbeton in gleichmäßiger Qualität herzustellen, jedoch stellen die mitunter langen Transportwege die Effizienz der Kreislaufproduktion wieder infrage.

Innovative Ideen

Um den Kalkanteil im Zement zu verringern, können auch andere Stoffe, beispielsweise Hüttensand, gemahlene Schlacke oder Flugasche, beigemengt werden. Allerdings muss auch dieser Zement den strengen Richtlinien entsprechen – beliebig substituieren lässt sich Kalkstein nicht. Das Fraunhofer-Institut für Bauphysik (IBP) in Stuttgart experimentiert mit der Herstellung von Geopolymeren aus Ziegel und Altbeton. Dieser zementfreie Baustoff weist betonähnliche Eigenschaften in Bezug auf Festigkeit und Säureresistenz auf.

Porenbeton eignet sich aufgrund seiner guten Wärme- und Schalldämmung für den Bau zweistöckiger Häuser, für Fassadenplatten, aber auch als Isoliermaterial in Innenräumen. Einem Verfahren zufolge, das Techniker am Imperial College in London entwickelten, könnte die Zementindustrie langfristig sogar mehr CO2 absorbieren, als sie verursacht. Wird Kalk nämlich durch Magnesiumoxid ersetzt, würde diese Mischung beim Aushärten aus der Luft Kohlendioxid aufnehmen. Hochgerechnet könnten dabei pro Tonne Beton 100 Kilogramm CO2 neutralisieren, während bei der Herstellung von einer Tonne Portlandzement zwischen 650 und 920 Kilogramm CO2 freigesetzt werden.

Tests zur Festigkeit und Haltbarkeit von Zement auf Magnesiumbasis blieben jedoch ausständig. 2010 zur »Breakthrough-Technologie« gekürt, verschwand die Idee nach der Finanzkrise in der Schublade.

Wesentlich konkreter sind schon die Forschungen der TU
Dresden mit feinsten Kohlenstofffasern, dünner als ein
menschliches Haar. Ein Geflecht von Carbonfasern soll Stahl
ersetzen und damit Betonteile für den Haus- oder Brückenbau
filigraner machen. Carbon ist viermal leichter als Stahl, kann
dennoch bis zu sechsfache Belastungen tragen und rostet
nicht.

Eine wenige Millimeter dicke Deckschicht aus Beton reicht aus – der Materialeinsatz von Sand und Zement gegenüber herkömmlichem Stahlbeton ist bis zu 80 % geringer. Zudem können Beton und Carbon am Ende der Nutzungsdauer getrennt und wiederverwertet werden. Das Bauforschungsprojekt »C³ – Carbon Concrete Composite« läuft seit September 2013 und zeigt multifunktionale Möglichkeiten im Neubau und in der Sanierung auf. Bis Ende 2020 entsteht in Dresden das weltweit erste Gebäude aus Carbonbeton, dessen symmetrisch geschwungene Bauelemente die architektonischen Möglichkeiten der Carbonbetonbauweise veranschaulichen sollen.

Noch weitgehend Zukunftsmusik ist die Anwendung von Graphen. Spätestens die Verleihung des Physiknobelpreises 2010 an die Entdecker des Wundermaterials hat jedoch neue Perspektiven eröffnet. Zehnmal härter als Stahl und leichter als Plastik soll das Material sein, das Wissenschaftern des Massachusetts Institute of Technology (MIT) beim Erhitzen und Zusammenpressen von Graphenflocken gelang. Wabenförmig angeordnete Kohlenstoffatome sorgen, so Projektleiter Markus Buehler, für »fast magisch wirkende Eigenschaften«: ultrahart, leichtgewichtig, extrem hitzebeständig, undurchlässig gegenüber Flüssigkeiten und Gasen. Der korrosionsfreie Hightech-Baustoff wäre besonders für Brücken oder Hochhäuser geeignet. Experimente mit dem kompliziert aufgebauten Kohlenstoffmaterial brachten bislang aber noch keine in der Praxis umsetzbaren Ergebnisse.

Dennoch legen Innovationen wie diese das Fundament für die kommenden Generationen. Die Reduktion von CO2 ist das bestimmende Zukunftsthema und betrifft die gesamte Baustoffindustrie und die nachgelagerte Wertschöpfungskette. Die Reduzierung des CO2, das bei der Zementherstellung durch die Kalkstein-Entsäuerung freigesetzt wird, stellt dabei die größte Herausforderung dar. Die Weiterentwicklung von Zukunftstechnologien in der Zementindustrie wird ein entscheidender Wettbewerbs- und Kostenfaktor, zumal Gebäude und Stadtteile künftig CO2-neutral sein müssen. Die Nutzung der Speichermasse Beton könnte dabei eine Schlüsselrolle spielen.

Neue Rezeptur

An der TU Graz forscht ein Team des Instituts für Materialprüfung und Baustofftechnologie an einem umweltfreundlichen Ersatz des Bindemittels Portlandzement. Dabei stützt man sich auf Erfahrungen mit Ultra High Performance Concrete (UHPC), einem besonders festen und widerstandsfähigen Beton. Während bei herkömmlichem Beton in der Regel mehr Wasser zugegeben wird, als für die chemische Reaktion erforderlich ist, wird UHPC durch die Zugabe von Mikrofüllern kompakter.

Diese Feinststoffe füllen die Hohlräume zwischen den Partikeln auf, die Packungsdichte wird optimiert, der Wasserbedarf sinkt. Dieses Prinzip könnte auch bei der Herstellung von umweltfreundlichem Beton zur Anwendung kommen, indem ein Teil des Zements durch sogenannte "Eco-Füller«, regional verfügbare Stoffe in einem ausgeklügelten Mischverhältnis, ersetzt wird.

Im Auftrag des Verbands der Fertigteilindustrie entwickelte das Forschungsteam rund um Joachim Juhart einen "Öko²Beton«, der auf die speziellen Anforderungen der Branche ausgerichtet ist – die Betonteile müssen bereits nach acht Stunden über die nötige Festigkeit für die Ausschalung verfügen. Das Ergebnis kann sich sehen lassen: "Dieser Ökobeton verursacht in der Herstellung im Mittel um 20 % weniger CO2-Emissionen als Standardbeton und hat einen um 10 % geringeren Primärenergiebedarf – und das bei gleichen Eigenschaften«, berichtet Juhart. In einem weiteren Projekt ("Erescon«) wurden in Zusammenarbeit mit der Asfinag und den ÖBB ökologische Alternativen für Transportbeton im Infrastrukturbau, etwa für Brücken und Tunnel, ausgelotet.

Trotz erfolgreicher Pilotversuche wurde der ökologisch optimierte Beton bisher vom heimischen Markt nicht angenommen, bedauert Baustofftechniker Juhart: »Das Konzept, Betonfertigteile umweltfreundlicher herzustellen – und das zum etwa gleichen Preis wie herkömmliche Fertigteile – haben wir fix fertig in der Hand. Es hakt allerdings an der Nachfrage. In der Schweiz und in den Niederlanden ist man in dieser Hinsicht schon viel weiter.« Gesetzliche Vorgaben oder Spezifizierungen in Ausschreibungen gibt es bislang nicht.

Gemeinsam mit dem Botanischen Garten hat sich Juhart inzwischen einem neuen Projekt zugewandt und geht der Frage nach, unter welchen Bedingungen Moos auf Beton wächst. Moose sind die ältesten Landpflanzen der Erde und filtern Partikel aus der Luft, insbesondere Feinstaub. Mit der Begrünung von Betonflächen die Luftqualität verbessern – damit würde grauer Beton tatsächlich grün und lebendig.

Fakten

Die Geschichte des Betons reicht bis in die Antike zurück – allerdings kannten die Römer noch nicht das wichtige Bindemittel Zement. Das wurde erst im 19. Jh. erfunden: Der englische Bauunternehmer Joseph Aspdin reichte 1824 das Patent ein. Isaac Charles Johnson entwickelte das Produkt weiter, indem er die einzelnen Bestandteile bis zum Sintern erhitzte. Dieser Zement verhalf Beton zu hoher Festigkeit und Beständigkeit und kurzer Trocknungszeit – ein neues Zeitalter der Architektur begann.

Wenn heute von Zement die Rede ist, handelt es sich zumeist um Portlandzement. 98 % des weltweit verwendeten Zements fällt in diese Kategorie. Kalkstein, Ton, Sand und Eisenerz werden vermahlen und auf 1450 Grad erhitzt. Beim Brennprozess wandelt sich der Kalk zu Calciumoxid und CO2 wird freigesetzt. Durch die chemische Reaktion mit Wasser (Hydratation) erhärtet Zement sowohl an der Luft als auch unter Wasser.

Durch den Zusatz von Hüttensand (Nebenprodukt der Stahlproduktion), Puzzolan (Kalkstein, Tonerde oder andere Gesteine) oder Flugasche (Nebenprodukt der Steinkohleverstromung) entstehen Zemente mit unterschiedlichen chemischen und physikalischen Eigenschaften. Den größten Bedarf an Zement hat China, wo etwa 45 % der weltweiten Produktion verbraucht werden. Von 2012 bis 2014 wurde in der Volksrepublik so viel Zement verbaut wie im gesamten 20. Jh. in den USA. Um die Pariser Klimaziele zu erreichen, müssten die jährlichen Emissionen der Zementindustrie bis 2030 um mindestens 16 % sinken. Deshalb setzen einige Unternehmen auf weniger energieintensive Herstellungsprozesse und Recycling von Altbeton.

Forschen für den Bau

Dienstag, 12 Mai 2020 09:12 Written by Redaktion font size - + Published in Wirtschaft & Politik Print Email



Verglichen mit anderen Branchen sind Forschung und Entwicklung in der Bauwirtschaft ungeliebte Stiefkinder. Es gibt aber auch Lichtblicke: Die

Forschungsinvestitionen sind in den letzten Jahren kräftig gestiegen und einzelne Unternehmen verfolgen ehrgeizige Ziele. Auch der Netzwerkgedanke gewinnt an Bedeutung, um gerüstet zu sein für eine ungewisse Zukunft.

Die Statistik Austria hat 2017 zum letzten Mal eine umfassende Erhebung zum Thema "Forschung und Entwicklung in Österreich" gemacht. Demnach gaben die heimischen Unternehmen 7,89 Milliarden Euro für hausinterne Forschung aus. Den Großteil der Forschungsausgaben bestreiten mit 5,16 Milliarden Euro die "Hersteller von Waren", gefolgt von den Dienstleistern mit 2,59 Milliarden Euro.

Auf Platz drei folgt in der Branchenlogik von Statistik Austria schon die Bauwirtschaft – mit bescheidenen 76,7 Millionen Euro allerdings mit gehörigem Respektabstand. Bei Umsatzerlösen von knapp 48 Milliarden Euro entspricht das einer F&E-Quote von gerade mal 0,16 Prozent.

Branchenübergreifend liegt die F&E-Quote bei 3,19 Prozent.

Gegenüber der letzten großen Erhebung der Statistik Austria im Jahr 2013 hat die Bauwirtschaft aber einen ordentlichen Sprung nach vorne gemacht. Damals lag die F&E-Quote bei 0,1 Prozent.

Unterschiedliche Forschungslust

Es sind vor allem die bauausführenden Unternehmen, deren F&E-Quote gelinde gesagt stark verbesserungswürdig ist. In Bereichen wie der Baustoffindustrie, der Bauchemie oder bei den Baumaschinenherstellern ist die Quote deutlich besser. Das bestätigt auch eine aktuelle Erhebung des Bau & Immobilien Report. Wie schon im Jahr 2016 haben wir 20 führende Branchenvertreter quer durch den Gemüsegarten nach ihren F&E-Ausgaben gefragt.

F&E im Bauwesen						
Jahr	2007	2009	2011	2013	2015	2017
Ausgaben	20,1 Mio. €	29,1 Mio. €	47,5 Mio. €	40,1 Mio. €	74,5 Mio. €	76,75 Mio. €
Beschäftigte*	183,4	216,4	315,9	392,7	335,4	400,7
"Voltroition (volente					Ox	An Statetik Avetria

Im Vergleich zu 2007 haben die Unternehmen aus dem Bauwesen 2017 fast viermal so viel in Forschung und Entwicklung investiert. Alleine von 2013 auf 2015 gab es eine Steigerung von 85,8 Prozent. Interessant ist, dass im selben Zeitraum die Zahl der Beschäftigten im F&E-Bereich um 14,6 Prozent gesunden ist. Bis 2017 legte der Beschäftigtenstand aber wieder um fast 20 % zu.

Dabei zeigt sich, dass die Forschungsfreude sehr unterschiedlich ausgeprägt ist. Während etwa Baumit eine F&E-Quote von über 10 Prozent angibt und auch ein Zementhersteller wie Leube noch auf stolze 6,5 Prozent kommt, verzeichnen Branchengrößen wie Wienerberger oder Strabag F&E-Quoten von deutlich unter einem Prozent. Verglichen mit 2016 konnten sieben Unternehmen ihre F&E-Quote steigern, sechs Unternehmen verzeichneten Rückgänge und ebenfalls sechs Unternehmen konnten die Quote halten.

Best Practices

Unternehmen	Umsatz	Ausgaben F&E	F&E-Quote	F&E-Quote 2016	Tendenz
BASF*	59,3 Mrd. €	2,2 Mrd. €	3,70 %	2,77 %	4
Baumit Österreich	260 Mio. €	kA.	>10,00%	10,14 %	0
Caterpillar*	48,06 Mrd. €**	1,62 Mrd. €	3,37 %	3,88 %	9
ntemorm	371 Mio. €	10,0 Mio. €	2,70 %	3,50 %	9
losko	157,5 Mio. €	1,7 Mio. €	1,1%***	3,56 %	9
Grchdorfer Gruppe*	330 Mio. €	4,0 Mio. €	1,20 %	1,37 %	4
afargeHolcim*	25,95 Mrd. €**	92,6 Mo. €	3,60 %	0,88 %	0
eube	95,0 Mio.€	6,2 Mio, €	6,50 %	6,00 %	4
iebherr*	10,55 Mrd, €**	586 Mio. €	5,60 %	5,05 %	6
Napei*	2,5 Mrd. €**	115 Mio. €	4,60 %	5,00 %	9
Murexin	kA.	kA.	7,20 %	7,27 %	0
alfinger*	1,75 Mrd. €	54,3 Mio. €	3,10 %	2,80 %	6
aint-Gobain*	41,8 Mrd. €**	451 Mio. €	1,10 %	1,04%	0
chindler	10,65 Mrd. €	185,2 Mio. €	1,73 %	1,47 %	4
teinbacher	101,7 Mio. €	2,0 Mio. €	2,00 %	1,28 %	4
ito*	1,33 Mrd. €	13,5 Mio. €	1,01 %	1,06 %	0
itora Enso*	10,06 Mrd. €	141 Mio. €	1,40 %	kA	
trabag*	15,22 Mrd. €**	14 Mio. €	0,09 %	0,12 %	0
lynthesa	177,8 Mio. €	3,2 Mio. €	1,80 %	1,83 %	0
Vienerberger	3,31 Mrd. €	15,88 Mio. €	0,48 %	0,60 %	4
Gerandkorom, ** Zahlen 2018, *** Zahlen 21	017				

19

»Der F&E-Bereich ist unser Schlüssel zum Wachstum. Baumit hat sich das Ziel gesetzt, nicht nur in Österreich, sondern auch in Europa zu den Top-Playern zu gehören«, sagt Baumit-Geschäftsführer Georg Bursik, der durchaus ehrgeizige Ziele verfolgt. Mittelfristig sollen 20 Prozent des Umsatzes mit Produkten erzielt werden, die jünger als fünf Jahre sind. Dieses Ziel schon deutlich übersprungen hat die Konzernschwester Murexin, die mit einer Forschungsquote von 7,2 Prozent zu den absoluten Musterschülern der Branche zählt. Das Bauchemie-Unternehmen erzielt schon jetzt mehr als Drittel des Umsatzes mit Produkten, die nicht älter als fünf Jahre sind.

»Der Fokus unserer Produktentwicklung liegt auf ressourcenschonender Herstellung, Umweltverträglichkeit und Anwenderfreundlichkeit im Hinblick auf die kraftsparende, einfache und sichere Anwendung unserer Materialien sowie die Gesundheit der Verarbeiter«, erklärt Vertriebsleiter Peter Reischer. Dafür wurde auch im letzten Jahr um 1,5 Millionen Euro am Standort Wiener Neustadt das Schulungs- und Forschungszentrum Technikum errichtet.

Konzernweit 141 Millionen Euro investiert Holzspezialist Stora Enso in Forschung und Entwicklung. Langfristiges Ziel ist es, alle Materialien, die derzeit aus fossilen Materialien produziert werden, in Zukunft aus Holz herzustellen. »Daher verschreiben wir uns auch in der Division Wood Products einem transparenten Prozess für gesunde und nachhaltige Gebäude. Mittels digitaler Werkzeuge soll die gesamte Value Chain transparent und effizient gemacht werden – vom Rohstoff im Wald bis hin zur Wiederverwendung oder Recycling des Gebäudes«, heißt es bei Stora Enso.

Nachhaltigkeit und Ressorcenschonung stehen auch bei Synthesa auf der Forschungsagenda ganz oben. »Darunter fallen der Einsatz möglichst regionaler Rohstoffe, die Entwicklung möglich effizienter Verarbeitungstechnologien sowie die Reduzierung kennzeichnungspflichtiger und umweltschädigender Substanzen«, erklärt Synthesa-Geschäftsführer Paul Lassacher. So ist es Synthesa etwa gelungen, die ersten konservierungsmittelfreien Innenfarben zu entwickeln. »Und das, nachdem wir vor 20 Jahre bereits Pionierarbeit im Bereich der lösemittelfreien Technologien geleistet hatten«, sagt Lassacher

Sehr unterschiedliche Forschungsquoten weisen die
Töchterunternehmen der Kirchdorfer-Gruppe auf. "Das reicht
von 0,5 Prozent bis zehn Prozent«, erklärt Pressesprecher
Matthias Pfützner. In den vergangenen Jahren lag der
Forschungsfokus vor allem im Bereich der passiven
Straßensicherheit. Mit der Marke Steelbloc ist die Kirchdorfer
Gruppe auch in Produktion und Vertrieb von
Stahlleitschienen eingestiegen, als Ergänzung zum bereits
vorhandenen Sortiment der Betonleitwände und
Lärmschutzprodukte.

Weitere Forschungsschwerpunkte lagen im Bereich der Digitalisierung von der Auftragserfassung bis zur Projektfertigstellung sowie bei Interaktion aller Betonbestandteile. »Besonders stolz sind wir auch darauf, dass wir in den vergangenen Jahren einige Patente anmelden konnten, wie Zero Debris Concrete, ein abplatzungsfreier Beton, bei dem sich selbst bei einem Anprall mit einem LKW keine Bruchstücke lösen«, so Pfützner.

Neue Wege der Kooperation

Wirtschaftszweige It. Statistik Austria	Ausgaben in Mio. €	% der Gesamt F&E-Ausgaben	Beschäftigte*	% aller F&E- Beschäftigter
Herstellung von Waren	5163	65,48	32881,5	62,66
Dienstleistungen	2589	32,8	19003,8	36,21
Bau	76,7	0,97	400,7	0,76
Energieversorgung	30,8	0,39	102,1	0,19
Land- und Forstwirtschaft, Fischerei	13,3	0,17	11,3	0,03
Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden	9,5	0,12	33,2	0,06
Wasserversorgung; Abwasser- und Abfallentsorgung und Beseitigung	5,6	0,07	45,2	0,09
Gesamt	7887,9	100	52477,8	100
Volksylling Andersic				

Um mit den großen Konzernen mithalten zu können, haben im Frühjahr 2019 sechs mittelständische Bauunternehmen die Plattform Smart Construction Austria gegründet. Zweck sind Beteiligungen an Forschung und Entwicklung, der gegenseitige Erfahrungsaustausch unter den Mitarbeitern sowie Förderung von Start-ups. Gerade für die Zeit nach Corona könnte dieses Modell des Miteinander richtungsweisend für viele Unternehmen sein. Sechs Unternehmen, die letztendlich auch Konkurrenten sind, bilden ein Netzwerk, um stärker, schneller und attraktiver zu sein – offene und transparente Zusammenarbeit als Vorbereitung auf die Zukunft. »Ich kenne kein vergleichbares Projekt«, sagt Geschäftsführerin Renate Scheidenberger.

Rückenwind für die Bauforschung

Das Innovationslabor »Digital findet Stadt« hat eine Förderzusicherung der Österreichischen Forschungsförderungsgesellschaft FFG im Ausmaß von 1,5 Millionen Euro erhalten. Die Plattform für digitale Innovationen der Bau- und Immobilienbranche ist ein Gemeinschaftsprojekt von IG Lebenszyklus Bau, AIT Austrian Institute of Technology, Verband der Ziviltechniker- und Ingenieurbetriebe VZI, Facility Management Austria FMA und Smart Construction Austria. Ziel des Projekts ist, »mittels eines maßgeschneiderten Leistungsportfolios Innovationen in zwei zentralen Innovationsfeldern – Open BIM und Smart Buildings – zu unterstützen und so den Digitalisierungsgrad und in weiterer Folge die Produktivität der österreichischen Bau- und Immobilienbranche wesentlich zu steigern«.

Aufgebaut wird auf ein breites Netzwerk von in Summe 109 Interessensbekundungen, die die sehr inhomogene Branche bestmöglich bauphasen- und gewerkeübergreifend repräsentieren soll. Projektstart ist am 1. Juni 2020, die Laufzeit beträgt fünf Jahre. Die Gesamtkosten liegen bei 3,1 Mio. Euro.





Bausozialpartner: BAUaktiv aus der Gesundheitskrise

Konjunktur ankurbeln – Arbeitslosigkeit bekämpfen. Bausozialpartner erarbeiten 5 Pakete aus der Gesundheitskrise

Wien (OTS)- Die österreichische Bauwirtschaft war in der Vergangenheit und soll auch in Zukunft wichtiger Konjunkturmotor in Österreich bleiben. Investitionen in die Bauwirtschaft sind Multiplikator für alle nachgelagerten Bereiche und sichern den Verbleib der Wertschöpfung wie Steuern, Sozialversicherungs-Beiträge, Kaufkraft und Konsum in Österreich. Auf Bausozialpartner-Ebene wurden daher fünf kurz-, mittelund langfristige Pakete für die Ankurbelung der Konjunktur erarbeitet, um Arbeitslosigkeit in Österreich aktiv zu bekämpfen.++++

Gerade in Wirtschaftskrisen war die Bauwirtschaft "Motor", wenn es galt, die Konjunktur insgesamt wieder hochzufahren, wie auch das erfolgreiche Beispiel der Finanz- und Wirtschaftskrise 2008-2009 gezeigt hat. Deshalb ist es auch diesmal notwendig, dass die österreichische Bauwirtschaft während und nach der Krise gestärkt für einen Konjunkturaufschwung in Österreich sorgt. Gerade die Bauwirtschaft mit ihren 270.000 Beschäftigten sichert in den vor- und nachgelagerten Branchen den Unternehmen Aufträge und dadurch einen wesentlich höheren Anteil an zusätzlichen Arbeitsplätzen.

Es ist notwendig, bei Investitionen, Förderanreizen und Zuschüssen die notwendigen Vorlaufzeiten bei Bauprojekten je nach Größe zu berücksichtigen. Auf Sozialpartnerebene wurden daher fünf kurz-, mittel- und langfristige Pakete zur Ankurbelung der Konjunktur über die Bauwirtschaft erarbeitet, um Arbeitslosigkeit in Österreich zu verhindern.

Zwtl.: A) Vergabepraktiken für Öffentliche =

- BAUaktiv "BAUT auf A!"
- Schwellenwerteverordnung im Bundesvergabegesetz erhöhen

Muchitsch (Gewerkschaft Bau-Holz): "Erst wenn der Euro auf unseren Baustellen ankommt, wird damit die Arbeitslosigkeit bekämpft. Davon profitiert die gesamte Wirtschaft in Österreich!"

Zwtl.: B) Investitionspaket für Private =

- Sanierungsscheck
- Handwerkerbonus
- Steuerliche Anreize für Investitionen zur Schaffung und Sanierung von Gebäuden
- Geringe Mehrwertsteuer auf Dienstleistungen bei Handwerkerstunden

ÖGB Österreichischer Gewerkschaftsbund

ZUM PRESSROOM

ADRESSE

RÜCKFRAGEN & KONTAKT

"BAU auf A!"-Pressestelle, Thomas TRABI, M.A., 0664/614 55 17, thomas.trabi@gbh.at, www.gbhnews.at/pk-bauktiv

MEHR ZU DIESER AUSSENDUNG

Stichworte:

<u>Bau, Bausozialpartner, Kunjunktur,</u> <u>BAUaktiv</u>

Channels:

Politik, Wirtschaft

Geobezug:

Wien

Irene Wedl-Kogler (Bauhilfsgewerbe): "Bauen und Sanieren nur mit Rechnung, bei weniger Mehrwertsteuer und zusätzlichem Bonus für private Investoren!"

Zwtl.: C) Förderpakete durch 9 Länder, für 199 Städte und 1.902 Gemeinden =

- Investitionen in kommunale Infrastruktur
- Best-Practice-Beispiele aus den Bundesländern auf Bundesebene umsetzen

Hans-Peter Haselsteiner (Bauindustrie): "Die österreichische Bauwirtschaft war in der Vergangenheit und soll auch in Zukunft der Wirtschaftsfaktor und Konjunkturmotor in Österreich bleiben!"

Zwtl.: D) Infrastrukturpakete der öffentlichen Hand =

- Kurzfristige Maßnahmen im Bereich der Sanierung
- Kurzfristige Maßnahmen für umweltschonende Infrastruktur im Verkehr
- nähere Infos: www.umwelt-bauen.at/marshall-plan

Hans-Werner Frömmel (Baugewerbe): "Zukunftsinvestitionen in klimafitten Wohnbau sind nachhaltig und dringend notwendig, um eine drohende Sozial- und Klimakrise abzuwenden. Gemeinden, Länder und Wohnbauträger sind dafür die wichtigen Partner!"

Zwtl.: E) Winterarbeitslosigkeit durch Gesetzesänderungen reduzieren =

- BUAG-Novelle
- KV-Jahresarbeitszeit

Dort, wo das Arbeiten im Winter zumutbar ist, brauchen wir auch brancheninterne Förder- und Anreizmodelle für die Firmen und deren Arbeiter. Der Bau ist bereit, Beiträge zur Bekämpfung der Winterarbeitslosigkeit zu leisten, ohne vom Staat einen Cent zu verlangen.

Zwtl.: BAUaktiv aus der Gesundheitskrise =

Geprägt durch eine "gelebte Bausozialpartnerschaft" in den letzten Jahrzehnten, und mit Unterstützung der Politik durch gesetzliche Bestimmungen, wurden Regelungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern geschaffen, welche die Voraussetzung für einen wesentlichen Beitrag in der gesamten österreichischen Volkswirtschaft geschaffen haben. Das soll auch so bleiben.

"BAUaktiv" besteht aus 5 Paketen mit Maßnahmen, um die Sozial- und Wirtschaftskrise nach dieser Gesundheitskrise rechtzeitig zu bekämpfen. Die fertigen Pakete liegen nun auf dem Tisch und es geht darum, mit der Umsetzung zu beginnen. Schon bei der Finanz- und Wirtschaftskrise 2009 ist es der damaligen Bundesregierung gelungen, mit dem "Konjunkturmotor BAU" einen erfolgreichen Weg aus der Krise zu beschreiten. Das muss auch diesmal wieder gelingen.

Service: Daten und Fakten zur Baubranche

Bis zum Ausbruch der Corona-Pandemie war die Baubranche eine der großen Stützen am Arbeitsmarkt: 2019 waren 7,1 % der unselbständig Beschäftigten im Baugewerbe tätig. Die Zahl der Beschäftigungsverhältnisse beträgt 2019 im Jahresdurchschnitt 271.330.

Rückfragen & Kontakt:

"BAU auf A!"-Pressestelle, Thomas TRABI, M.A., 0664/614 55 17, thomas trabi@gbh.at, www.gbh-news.at/pk-bauktiv

PEOPLE & BUSINESS

GVTB-Betonpreis für ausgezeichnete Bauprojekte

Bereits zum siebten Mal fiel die Entscheidung für den Betonpreis des Gütteverbandes Transportbeton (GVTB). Das Covid-19 machte der feierlichen Verleihung im Rahmen der Jahreshauptversammlung des GVTB im Ennstal im April allerdings einen Strich durch die Rechnung. Nun wurden die Preisträger vorerst "virtuell" ausgezeichnet – eine offizielle Preisverleihung folgt. Insgesamt wurden 14 Projekte eingereicht – auffällig dabei die hohe ausgeführte Qualität wie auch die Innovationskraft. "Noch nie hatten wir so viele Einreichungen wie diesmal, zudem bin ich von der Vielfält beeindruckt und welche innovativen Leistungen unsere Unternehmen



Die Jury des GVTB-Betonpreises 2019 war begeistert. (Victor/Heteraconde/CVTI)

umsetzen. Die architektonische Gestaltung war bei einigen Projekten sehr anspruchsvoll wie die ausgezeichneten Projekte eindrucksvoll unter Beweis stellen", erläutert Markus Stumvoll, Präsident des GVTB,



Rad- und Gehregbrücke in Gratkorn.

In allen Kategorien - Punktion, Innovation, Ausführungsleistung, Nachhaltigkeit und Design - überzeugten die Landesgaleite Krems als auch die Rad- und Gehwegbrücke in der Stelermark, Eine Anerkennung



Ausgezeichnetes Hochbauprojekt: Die Landesgalerie NO in Krems. (Nankurs)

in der Kategorie Design erhielt der Wohnbau Aldrans,

Die Jury des GVTB-Betonpreises 2019 bestand unter anderem aus Auslober Christoph Ressler, Geschäftsführung GVTB, mit den Jury-

mitgliedern Johann Kollegger, Institut für Tragkonstruktionen-Betonbau, TU Wien, Elmar Hagmann, Bauunternehmen Sediak, Vorsitzender der Jury, Renate Hammer, Institute of Building Research & Innovation 2T GmbH, Architektur-Journalist Wojciech Czaja und Jörg Fessler, Uniqueressler Werbeagentur.

PEOPLE & BUSINESS

ist eine Verlagsserie der "Presse" Verlags-Gesellschaft m.b.H. & Co KG Koordination: Ingrid Reimer E-Mail: ingrid reimer@diepresse.com Telefon: +43/(0)1/Si4 14 342

26 Planung & Ausführung

BAUTEITUNG 00/10 2020





HOCHBAU Die Landesgalerie Niederösterreich in Krems überzeugte die Jury des GVTB-Preises in allen Kategorien.

INFRASTRUKTUR Der Einsatz von ECC-Beton wurde bei der Radund Gehwegbrücke in Gratkorn, Steiermark, von der Jury gewürdigt.

Preisverdächtig

Vielfältig, innovativ, makellos, nachhaltig – der Güteverband Transportbeton prämierte zum siebenten Mal gelungene Projekte.

ereits zum siebenten Mal fiel die Entscheidung für den Betonpreis des Güteverbands
Transportbeton (GVTB). Aufgrund von Covid19 wurden die Preisträger vorerst "virtuell" gewürdigt.
"Die ausgezeichneten Projekte stellen die Vielfalt
von Transportbeton unter Beweis. Vor allem aber ist
auch erfreulich, wie selbstverständlich mittlerweile
das Thema Nachhaltigkeit mitbedacht wird – bei der
Landesgalerie Krems wird die Speichermasse von
Beton aktiv genützt, der Rad- und Gehweg ist ein respektables und zukunftsweisendes Zeichen in puncto
Mobilität", so GVTB-Präsident Markus Stumvoll.

Kühne Hochbau-Vision

Die Landesgalerie Niederösterreich in Krems-Stein an der Donau ist eines der beiden Siegerprojekte. Der Bau beruht auf den Plänen von Marte.Marte Architekten, ausgeführt von Wopfinger Transportbeton und Dywidag Dyckerhoff & Widmann. Basierend auf der elementaren Geometrie eines Quadrats, das sich nach oben verjüngend in die Höhe schraubt, ist es Marte.Marte Architekten gelungen, dem massiven Betonbau eine dynamische Bewegung zu verleihen. Hinter der silbrig matten Gebäudehülle aus Titanzinkblech verbirgt sich die massive Betonwand

als tragende Konstruktion. Die Lasten werden an den vier Eckpunkten im Untergeschoß durch raumhohe, zwei mal zwei Meter messende massive Stützen abgetragen. Zusätzlich gibt es zwei tragende Kerne: einen mit zwei Stiegenhäusern, den anderen mit Lift und Versorgungsschächten. Beheizt und gekühlt wird das Gebäude über eine Geothermicanlage. Die Energie dafür wird durch Bohrpfähle unterhalb der Fundamente mittels Warmepumpe gewonnen. Zur Kühlung der Räume wurden die Betondecken bauteilaktiviert, beheizt wird über eine Fußbodenheizung. Die Jury zeigte sich von der hohen Ausführungsqualität, der ungewöhnlichen Geometrie und der Nachhaltigkeit des Projekts beeindruckt – bedauert wurde lediglich, dass der Beton in der Außenansicht "versteckt" wird.

Innovative Materialtechnik

Die Rad- und Gehwegbrücke in Gratkorn, Steiermark, wurde ebenso zum Sieger des GVTB-Betonpreises 2019 gekürt. Als Bestandteil des regionalen Radverkehrskonzeptes der beiden Gemeinden Gratwein-Straßengel und Gratkorn war eine neue Geh- und Radwegbrücke dringend erforderlich. Die Gemeinde entschied sich für eine ästhetisch und materialtechnisch innovative Konstruktion aus ECC-Beton. Dieser Easy Compacting Concrete wurde von Rohrdorfer Transportbeton geliefert, Strabag zeichnete für die Ausführung verantwortlich. Es wurde mit Unterstützung des Betonexperten Joachim Juhart von der TU Graz ein asymmetrischer Mittelpfeiler, zwei Widerlager, drei Rampen mit jeweils einer Gesamtlänge von ca. 150 Metern sowie die Brücke selbst mit einer Länge von 71,4 Metern betoniert. An die 1.000 Kubikmeter

and Scenman's Robinson're Tremporibeton Grabit

Beton wurden verbaut, neben den gängigen Betonsorten wurde der ECC-Beton in Sichtbetonqualität für
die Trogträger verwendet. Die Herausforderung war
das Timing, der Beton beider Trogträger musste über
die ganze Länge zur gleichen Zeit eingebracht werden.
Der Betonkörper für die Brücke wurde in einem Schalungsgang mit einer eigens dafür im Werk hergestellten Schalung betoniert. Bei den Ansichtsflächen
glich kein Schalelement dem anderen. Alle Elemente
wurden vorgefertigt angeliefert und auf der Baustelle
zusammengestellt und für das Einbringen des ECCBetons entsprechend abgedichtet. Die Konstruktion
der Brücke ist zudem der erstmalige Versuch, für sehr
lange Betonierstrecken ECC-Beton einzusetzen.

Perfekte Architektur

Der Wohnbau Aldrans erhielt eine Anerkennung in der Kategorie Design. Dem Sichtbeton wurde in der Tat nach Plänen von Architekt Martin Kinzner alles andere untergeordnet: Die Leitidee war, das Auffächern von Bauklötzen mit dreiseitig offenen Sichtbetonriegeln. Fröschl AG & Co KG zeichnete als ausführendes Unternehmen wie auch für den Transportbeton verantwortlich. Die bauteilübergreifende,



ANERKENNUNG FÜR DESIGN Der Wohnbau Aldrans in Tirol erhielt eine Anerkennung in der Kategorie Design.

fugenlose Sichtbetonoptik sowie die konsequente Umsetzung des vorgegebenen Schalungsbildes und des
Ankerrasters erforderte höchste Präzision in der Ausführung und planerischen Vorarbeit. Die Schalhaut
zeigt eine leichte Holzstruktur, die mit einer Oberflächenpolitur gereinigt, optisch homogenisiert und
dezent verstärkt wurde. Sämtliche Sichtbetonoberflächen wurden im Anschluss an diesen Arbeitsvorgang mit einer neutralen schmutz- und wasserabweisenden Nano-Hydrophobierung eingelassen,
um der nachhaltigen Sichtbeton-Gebäudehülle ein
optisch konstantes Erscheinungsbild zu verleihen.



GVTB-Betonpreis: Kühne Visionen und so viele Einreichungen wie noch nie

OLN NEWS, FINANZ & IMMO | 25.05.2020

Die Preisträger wurden vorerst virtuell ausgezeichnet – eine offizielle Preisverleihung folgt.



Die Jury des GVTB-Betonpreises 2019 (v.l.): Der Auslober Christoph Ressler (GF GVTB) mit den Jurymitgliedern Johann Kollegger, (Institut für Tragkonstruktionen-Betonbau, TU Wien), Elmar Hagmann (Bauunternehmen Sedlak, Vorsitzender der Jury), Renate Hammer (Institute of Building Research & Innovation ZT GmbH), Wojciech Czaja (Architektur-Journalist) und Jörg Fessler (UniqueFessler Werbeagentur). © Michael Hetzmannseder/GVTB

"Noch nie hatten wir so viele Einreichungen wie diesmal, zudem bin ich von der Vielfalt beeindruckt und welche innovativen Leistungen unsere Unternehmen umsetzen. Die architektonische Gestaltung war bei einigen Projekten sehr anspruchsvoll wie die ausgezeichneten Projekte eindrucksvoll unter Beweis stellen", erläutert Markus Stumvoll, Präsident des GVTB (Güteverband Transportbeton), anlässlich des siebten Betonpreises des Güteverbandes Transportbeton.

In allen Kategorien – Funktion, Innovation, Ausführungsleistung, Nachhaltigkeit und Design – überzeugten die Landesgalerie Krems als auch die Rad- und Gehwegbrücke in der Steiermark. Eine Anerkennung in der Kategorie Design erhielt der Wohnbau Aldrans. "Die Qualität der eingereichten Projekte stellte uns vor die Qual der Wahl. Wir beschlossen, die Projekte in Hochbau und Infrastrukturbauten einzuteilen, um eine bessere Vergleichbarkeit in den Kategorien vornehmen zu können. So kamen wir zu einem einstimmig angenommenen Ergebnis mit zwei Siegern und einer Anerkennung", erklärt der Vorsitzende der Jury, Elmar Hagmann. Die Preisträger wurden vorerst virtuell ausgezeichnet – eine offizielle Preisverleihung folgt.

"Ein starkes architektonisches Zeichen"

Der Bau der Landesgalerie Niederösterreich beruht auf der kühnen Vision von Marte.Marte Architekten, ausgeführt von Wopfinger Transportbeton und Dywidag Dyckerhoff & Widmann. Elmar Hagmann schwärmt von den geometrisch windschiefen hyperbolisch-paraboloiden Flächen – Wojciech Czaja lobt die herausragende Ausführungsqualität, vor allem in den Stiegenhäusern. Der Solitär setzt in dem Museumsviertel Krems ein starkes architektonisches Zeichen. Basierend auf der elementaren Geometrie eines Quadrates, der sich rotierend und nach oben verjüngend in die Höhe schraubt, ist es Marte. Marte Architekten gelungen, dem massiven Betonbau eine dynamische Bewegung zu verleihen, die ihn nahezu abheben lässt. Auf fünf Ebenen und einer Gesamtfläche von 3.000 Quadratmetern verbindet das neue Zentrum für bildende Kunst die Bestände der Landessammlungen Niederösterreichs mit wichtigen Privatkollektionen. Der Bau lagert auf vier Eckpunkten eines guadratischen Grundrisses mit 33 Meter Seitenlänge. Doppelt gekrümmte Wände, die sich bis zur Oberkante auf 30 Meter verjüngen, bilden dabei hyperbolische Paraboloide, deren Flächen je nach Blickwinkel unterschiedlich erscheinen. (red)

www.gvtb.at



Hans-Werner Frömmel, Johannes Wahlmüller, Josef Muchitsch und Robert Schmid bei der Präsentation des Konjunkturpaketes.

Mit bewährten Mitteln gegen die Krise

Die Nachhaltigkeitsinitiative Umwelt + Bauen hat ein umfassendes Maßnahmenpaket präsentiert, um den Konjunkturmotor Bau langfristig am Laufen am zu halten. Die Schwerpunkte sind ein klimafitter Wohnbau und ein umweltschonender Ausbau und Sanierung der Verkehrsinfrastruktur. Dass einige der Maßnahmen seltsam vertraut klingen, liegt daran, dass sie schon bei der Bewältigung der letzten großen Krise gute Dienste geleistet haben. Das Interesse der Regierung ist entsprechend groß.

en Ursprung hat die Nachhaltigkeitsinitiative Umwelt + Bauen in der Wirtschaftsund Finanzkrise von 2009. Damals boten die Bundesinnung Bau, der Fachverband Steine-Keramik und die Gewerkschaft Bau-Holz gemeinsam mit der Umweltorganisation Global 2000 der Politik einen »Bau-Pakt« für Österreich an, um die Folgen der Krise abzufedern. Daraus entstand 2010 die Initiative Umwelt + Bauen mit insgesamt 15 Partnerorganisationen. Unter Berücksichtigung der von der Initiative vorgeschlagenen Maßnahmen ist es der Politik damals gelungen, die Konjunktur wieder anzukurbeln und Arbeitsplätze zu schaffen. »Wir haben uns aus der Krise hinausinvestiert«, sagt Josef Muchitsch, Sprecher der Initiative. Auch für die aktuelle Krise plant Umwelt + Bauen wieder ein umfassendes, fünfteiliges Maßnahmenpaket, um den Konjunkturmotor Bau am Laufen zu halten und eine drohende Sozial- und Klimakrise abzuwenden, Schwerpunkte im ersten Paket sind Wohnbau und Infrastruktur. Als Grundlage dienen die im Koalitionspapier festgeschriebenen Klimaziele 2040.

Das Interesse der Regierungsparteien an den erarbeiteten Maßnahmen ist dem

Vernehmen nach groß. Schließlich haben viele der jetzt vorgebrachten Ideen und Vorschläge schon bei der Bewältigung der letzten Krise gut funktioniert und auch bereits den Beweis der Kostenneutralität oder zumindest nachhaltigen Finanzierbarkeit erbracht. »Es geht nicht darum, alles neu zu erfinden, sondern das umzusetzen, von dem man weiß, dass es funktioniert", sagt Robert Schmid, Obmann Fachverband Steine-Keramik, und nennt als Beispiel den Sanierungsscheck. Mit solchen Maßnahmen sei man auch gut aus der letzten Krise gekommen. »Damals haben wir nur behauptet, dass die Maßnahmen greifen und sich zu großen Teilen selbst finanzieren werden. Heute wissen wir es. Wir haben den Beweis schon erbracht.«

>> Die Eckpunkte <<

Für Umwelt + Bauen stellen Investitionen in einen klimafitten Wohnbau und eine umweltschonende Infrastruktur den nachhaltigsten Weg aus der Coronakrise dar. »Die Modernisierung unserer Gebäude ist nicht nur aus Umweltschutzgründen dringend notwendig, sondern auch ein wichtiger Konjunkturmotor, um die regionale Wirtschaft anzukurbeln und tausende Arbeitsplätze zu schaffen und zu sichern«, sagt Johannes Wahlmüller, Klimasprecher von Global 2000.

Gefordert wird unter anderem eine Sanierungsmilliarde. Damit sollen 60.000 umfassende und 200.000 Einzelbauteilsanierungen durchgeführt werden können, was Gesamtinvestitionen von rund acht Milliarden Euro auslösen und 2,5 Milliarden in die Staatskassen spülen sollen. Zudem können laut Umwelt + Bauen rund 136.000 Arbeitsplätze langfristig gesichert werden. Der Sanierungsscheck soll auf 300 Millionen Euro aufgestockt und einfacher zugänglich gemacht werden. Zudem soll die Wohnbauförderung endlich wieder zweckgebunden werden und die seniorengerechte Sanierung von Wohnraum gefördert werden (siehe Kasten).

Zur Finanzierung wird eine Wiederbelebung der Wohnbauinvestitionsbank (WBIB) und eine Co-Finanzierung aus dem 500-Milliarden-Euro-EU-Hilfspaket zur Coronakrise angeregt. Außerdem sollen Wohnbauförderungsdarlehen mit attraktiven Angeboten vorzeitig zurückbezahlt werden können, um mit diesen freien zusätzlichen Mitteln neue Wohnbauprojekte zu finanzieren und so leistbaren Wohnraum zu schaffen.

Der zweite große Schwerpunkt betrifft den umweltschonenden Ausbau und Sanierung der Verkehrsinfrastruktur. » Vor allem das niederrangige Straßennetz ist in Österreich in einem äußerst schlechten Zustand und muss dringend saniert werden«, sagt Hans-Werner Frömmel, Bundesinnungsmeister Bau. Das Geld dafür könnte unter anderem von der Asfinag kommen. Im Jahr 2019 lieferte die Asfinag 165 Millionen Euro Dividende an die Republik ab. Zudem wurde an Körperschaftssteuer 286 Mio. Euro an die Gemeinden bezahlt. »Mit einer Zweckwidmung dieser Gelder könnten in rascher Folge Straßen saniert und damit die Lebensdauer von Straßen erhöht werden«, so Frömmel. Auch die Radinfrastruktur müsse weiter ausgebaut werden. Für die Errichtung von zusätzlich 300 Kilometern Radwegen in Österreich pro Jahr sei ein Budget von rund 100 Millionen Euro pro Jahr notwendig. Zudem wird für die Elektrifizierung der österreichischen Schienennetzes der Bau von »grünen« Kraftwerken gefordert. Aktuell sind von den 2.880 km Hauptbahnen rund 7,2 % nicht elektrifiziert, bei den Nebenbahnen sind 51,8 % nicht elektrifiziert.

Die Forderungen im Überblick

Kurzfristige Maßnahmen im Bereich der Sanierung

SANIERUNGSRATE 3 PROZENT: Kurzfristig muss das Fördervolumen verdoppelt werden, mittelfristig wird als Klimaschutzmaßnahme eine jährliche Sanierungsmilliarde gefordert. Der Sanierungsschecks soll zum »Sanierungsscheck NEU» weiterentwickelt und auf 300 Millionen Euro aufgestockt werden.

ZWECKBINDUNG DER WOHNBAUFÖRDERUNG: Alleine diese Maßnahme löst Zukunftsinvestitionen in der Höhe von 2,7 Milliarden Euro aus, ohne dass dafür zusätzliche öffentliche Mittel verwendet werden müssen.

NEUES SANIERUNGSPROGRAMM: für öffentliche Gebäude und Förderung für seniorengerechtes Sanieren von Bestandswohnungen

Auch der Bund soll jährlich 3 Prozent seiner Gebäude thermisch sanieren. Zudern soll ein Förderscheck für seniorengerechtes Sanieren von Bestandswohnungen aufgelegt werden.

Kurzfristige Maßnahmen für umweltschonende Infrastruktur

AUSBAU DER SCHIENE UND GRÜNE KRAFTWERKE: Nach wie vor werden ca. 45 % des von der ÖBB benötigten Stroms zugekauft. Umwelt + Bauen fordert, den Anteil des Stromes aus «grünen» Kraftwerken zu erhöhen. Zudem soll das Schienennetz ausgebaut werden.

2 SANIERUNG DER STRASSEN: Die Dividende der Asfinag von 165 Millionen Euro und die eingenommene Körperschaftssteuer von 286 Mio. Euro sollen zweckgebunden für die Sanierung des niederrangigen Straßennetzes verwendet werden.

AUSBAU DER RADINFRASTRUKTUR: Synergien mit der Sanierung von Straßen, Brücken und anderer Infrastruktur sollen für die Verbesserung der Radinfrastruktur verwendet werden. Für die Errichtung von zusätzlich 300 Kilometern Radwegen in Österreich pro Jahr ist ein Budget von rund 100 Millionen Euro pro Jahr notwendig.

WAS MEINUNG IST UND WER POSITION BEZIEHT

»Recovery«: ökologisch gut – ökologisch und nachhaltig jedoch viel besser!

Der Bau ist auf dem Weg zurück zur Normalität. Für die dringend notwendigen Neuaufträge braucht es aber auch die richtigen Begleitmaßnahmen. Der Aufruf, Baugenehmigungen zu beschleunigen, ist ebenso zu begrüßen wie das 2,4 Mrd. Euro schwere Schulerneuerungsprogramm. Um einen fairen Wettbewerb der Baustoffe zu ermöglichen, müssen im Vorfeld die Nachhaltigkeitskriterien für das Erreichen der ökologischen Ziele definiert werden.



»Die Ankündigungen klingen vielversprechend. Man darf gespannt sein, welche Technologien zum Einsatz kommen.«

Dr. Andreas Pfeiler Geschäftsführer Fachverband Steine-Keramik

> Energieeffizienz und Ökologie. Das Potenzial vorhandener Technologien soll genutzt werden.

ie erste Schockwelle ist durchtaucht, am Bau stellt sich vielerorts eine gewisse Normalität ein – wenngleich noch mit vielen Abstrichen. Die erforderlichen Abstandsregeln und die an vielen Stellen noch ausständige Rückkehr zahlreicher Arbeiter sorgen dafür, dass der «Konjunkturmotor Bau« zwar läuft, aber eben noch lange nicht mit jener Auslastung, für die er konzipiert ist. Natürlich sind daher auch sogenannte »Recoverymaßnahmen« dringend notwendig. Denn derzeit darf man sich zwar glücklich schätzen Aufträge abzuarbeiten, aber es braucht auch dringend neue Auftragseingänge.

Der jungste Aufruf von Bundesministerin Schramböck und Gemeindebund-Präsident Riedl an Österreichs Bürgermeister, die unterbrochenen Bauverfahren rasch wiederaufzunehmen, ist daher sehr zu unterstützen. Denn ohne Behördenverfahren auch keine neuen Projekte. Und gerade diese brauchen wir dringender denn je.

>> Die Wahl der richtigen Technologien <<

Auch erste Maßnahmenpakete wie das Schulerneuerungsprogramm stimmen positiv. 2,4 Mrd. Euro sollen bis 2030 in den Bau, Ausbau und die Sanierung von Schulen investiert werden. Das Paket soll Schulen einerseits ökologischer, moderner und digitaler machen, andererseits auch die Konjunktur ankurbeln. Dass dabei dem Klimaschutz Rechnung getragen werden soll, versteht sich von selbst. Neben der Verbesserung der technischen Infrastruktur sollen vor allem die Energieeffizienz und die Ökologisierung im Fokus stehen. Große Potenziale sieht man dabei in der Nutzung vorhandener Technologien.

Die Ankündigungen klingen vielversprechend, dennoch darf man gespannt sein, auf welche Technologien man zurückgreift. Wenn man die Okologisierung im Schulbau forcieren will, sollte man die Anforderungen an das Gebäude im Vorfeld definieren und dann entsprechende Nachhaltigkeitskriterien zur Zielerreichung festlegen. Indikatoren wie Dauerhaftigkeit, sommerlicher Überhitzungsschutz bei gleichzeitig geringeren Betriebsemissionen, geringer Energieverbrauch, Energieversorgung aus erneuerbaren Energieträgern, aber auch die regionale Verfügbarkeit der verwendeten Baurohstoffe werden ebenso eine Rolle spielen müssen wie die Beurteilung einer möglichen Wiederverwendung.

>> Nachhaltigkeit first <<

Die Maßnahmenpakete sind daher ebenso zu begrüßen wie die darin implizierte Okologisierung, jedoch sollten sie auch nachhaltig sein! Denn niemand hat etwas von ökologisch optimierten Technologien, deren Kurzlebigkeit oder Zweckmäßigkeit nicht gegeben ist. Das stimuliert im Zweifelsfall zwar auch den Bau, ist aber keinesfalls nachhaltig.



c P. Stein-Keramik - Wolff, Blod



Sanierung auf ein neues Niveau heben

Mit einer neuen Berechnungsmethode, neuen Strategien und Forderungen soll die seit Jahren vor sich hindümpelnde Sanierungsrate nachhaltig erhöht werden. Aus der Politik kommen verhalten positive Signale. Die thermische Sanierung von Gebäuden und die Erhöhung der Sanierungsrate seien auf jeden Fall Bestandteil der klimapolitischen Agenda, heißt es aus dem Finanzministerium. Neue Abschreibungsmöglichkeiten für Sanierungskosten werden aktuell geprüft und ausgearbeitet.

eben den Bausozialpartnern (siehe Seite 22) hat sich auch die Bauprodukteindustrie intensiv Gedanken gemacht, wie man die Sanierung fördern und den Gebäudesektor langfristig dekarbonisieren kann. Herausgekommen ist nicht nur eine Fülle an konkreten Vorschlägen für steuerliche und rechtliche Maßnahmen, außerdem wurde eine neue Definition der Sanierungsrate und der daraus resultierende aktuelle Status des heimischen Gebäudebestandes festgelegt und der tatsächliche Bedarf von thermischenergetischen Sanierungen erhoben.

>> Neudefinition Sanierungsrate <<

Seit zwei Jahrzehnten beinhalten Regierungsdokumente Ziele für Sanierungsraten, in der Regel in der Gegend von drei Prozent. Wie man diese Rate berechnet, wird aber nirgends näher definiert. Häufig wurden bei der Sanierungsrate nur geförderte umfassende Sanierungen berücksichtigt, nicht aber Ein-



»Als ökologisch optimierte und sozial verträgliche Sanierungsdienstleistung können Contractingmodelle eine sinnvolle Ergänzung zu finanziellen Anreizen sein«, sagt Klimaschutzministerin Leonore Gewessler. Glock, Captur Pernetn

»Der Gebäudesektor trägt rund 10 % zu den gesamten österreichischen CO2-Emissionen bei. Dennoch ist die Sanierungsrate so niedrig wie seit zehn Jahren nicht mehr.«

zelmaßnahmen. Im Rahmen einer Studie im Auftrag der Bauprodukteindustrie (Gebäudehülle+Dämmstoff Industrie 2050, Fachverband der Stein- und keramischen Industrie, Forschungsverband der östert. Baustoffindustrie, Zentralverband industrieller Bauproduktehersteller) haben das Umweltbundesamt und das Institut für Immobilien Bauen und Wohnen (IIBW) nun eine Neudefinition erarbeitet (siehe Kasten rechts), die sämtliche Sanierungsmaßnahmen erfasst und damit ein erstes vollständiges Bild der Sanierungsaktivitäten in Österreich liefert.

Schon mit der herkömmlichen Berechnungsmethode ist die Sanierungsrate in den letzten zehn Jahren kontinuierlich gesunken und hat aktuell einen absoluten Tiefstand erreicht. Aber zumindest die absoluten Zahlen sind nach der neuen Berechnungsmethode etwas weniger schlimm. Während die klassische Methode 2018 nur noch von einer Sanierungsrate von unter einem Prozent ausgegangen ist, kommt das neue Berechnungsmodell durch die Berücksichtigung von ungeförderten Sanierungen und Einzelbauteilsanierung auf eine Sanierungsrate von 1,4 Prozent. 2010 waren es noch 2,2 Prozent.

Neben dieser erstmals umfassend ermittelten Sanierungsrate liefert die Studie auch einen Einblick in den Sanierungsbedarf des österreichischen Wohnungsbestands. Demzufolge haben 1,9 Millionen Wohneinheiten einen unzureichenden thermischen Standard. Besonders hoch ist der Sanierungsbedarf laut Studienautor und IIBW-Geschäftsführer Wolfgang Amann bei Eigenheimen, nicht nur wegen der sehr hohen Zahl, sondern auch wegen des sehr viel höheren Energiebedarfs im Vergleich zu baugleichen Geschoßwohnungen. »Zur Erreichung einer voll-

Neudefinition Sanierungsrate

■ BISLANG UMFASSTE DIE SANIE-RUNGSRATE meist nur geförderte, umfassende Sanierungen, nicht aber Einzelmaßnahmen. In der Neudefinition von Umweltbundesamt und dem Institut für Immobilien Bauen und Wohnen werden alle thermisch relevanten Maßnahmen berücksichtigt, weil auch Einzelmaßnahmen maßgeblich zur Erreichung der Klimaziele beitragen:

Sanierungsrate =

NE* umfassende Sanierung + NE* kumulierte Einzelmaßnahmen

NE* Bestand

* Nutzungseinheiten

ständigen thermisch-energetischen Ertüchtigung des Wohnungsbestands bis 2040 muss die Sanierungsrate kurzfristig auf 2,6 % und ab 2025 auf 3,2 % erhöht werden. Dies sind kurzfristig etwa 120.000 umfassende Sanierungsäquivalente«, erklärt Amann.

>> Sanierungsstrategie gefordert <<

Der historisch niedrige Stand der Sanierungsrate ist eindrucksvoller Beweis, dass sämtliche Ansätze der Vergangenheit, die thermisch-energetische Sanierung von Gebäuden zu forcieren, nicht ausreichend gegriffen haben. Die geforderte Anhebung ist laut Studie nur mit einem Maßnahmenbündel für die einzelnen Bestandssegmente erreichbar. »Einzelaktionen, wie in der Vergangenheit, werden uns nicht weiterbringen. Wir brauchen daher in Österreich dringend eine Sanierungsstrategie«, so Roland Hebbel, GDI 2050 und Zentralverband Industrieller Bauproduktehersteller ZIB. Dabei geht es um die seit vielen Jahren geforderte Reform des Wohnrechts für Miet- und Eigentumswohnungen ebenso wie um eine starke Bewusstseinsbildung in der Bevölkerung. Die Förderinstrumente sollen auf alle Segmente ausgeweitet werden, steuerliche Maßnahmen für Eigenheime und private Mietwohnungen sind dabei laut Studie besonders

Vorgeschlagene steuerliche Maßnahmen zur Dekarbonisierung des Gebäudesektors

- Sanierung von Eigenheimen und Eigentumswohnungen:
- Es sollen alle thermisch-energetisch relevanten Maßnahmen einer Gebäudesanierung steuerlich absetzbar sein. Dazu gibt es zwei Möglichkeiten:
- ✗ Umfassende Sanierung mit Sanierungskonzept; die Gesamtenergieeffizienz oder der Helzwärmebedarf eines Gebäudes muss um mindestens 60 % verbessert werden.
- Einzelbauteilsanierungen sind f\u00f6rderungsw\u00fcrdig, sofern die jeweiligen Bauteile den thermischen Standard von Neubauten erreichen.
- Sanierungsausgaben werden mit € 100.000,— gedeckelt. Die abzuschreibende Summe wird in fünf gleiche j\u00e4hrliche Betr\u00e4ge aufgeteilt und \u00fcber Einkommenssteuererkl\u00e4rung bzw. Arbeitnehmerveranlagung geltend gemacht.
- Bei umfassender Sanierung können 65 % der Kosten steuerlich geltend gemacht werden, bei Einzelbauteilsanierungen 40 % der Kosten (können nachträglich zu einer umfassenden Sanierung

ausgeweitet werden). Niedrigverdiener können alternativ eine Negativsteuer in Anspruch nehmen.

- 2 Sanierung privater Mietwohnhäuser: Woraussetzung für die Förderung ist eine Verbesserung der Gesamtenergieeffizienz oder des Heizwärmebedarfs eines Gebäudes um mindestens 40 %.
- Stark verkürzte Absetzung in Form einer Sonderabschreibung (innerhalb von fünf Jahren)
- Alternativ eine Investitionsprämie von 15 % der Investitionskosten
- Für denkmalgeschützte Gebäude soll die Liebhabereiberechnung entschärft werden.
- Mietzinsreserven: zum Ansparen der Finanzierungsbeiträge für Sanierung, Werden diese nicht für energetische Sanierung verwendet, sind sie nachzuversteuern.
- Sofortabsetzung Wohnungen bei Mischobjekten (analog gewerblich genutzte Mietflächen)

the Block



»Die Wirtschaft braucht jetzt starke Impulse«, sagt Georg Bursik vom Forschungsverband der österreichischen Baustoffindustrie.



»Einzelaktionen bringen uns nicht weiter. Wir brauchen eine ganzheitliche Sanierungsstrategie«, sagt Roland Hebbel, GDI 2050.

effektiv. Die Sanierung von Eigenheimen und Eigentumswohnungen soll ähnlich wie in Deutschland durch eine großzügige Absetzung von Sanierungskosten von der Lohn- und Einkommensteuer bzw. einer Negativsteuer im Rahmen der Arbeitnehmerveranlagung angekurbelt werden. Auch bei den privaten Mietwohnungen orientiert man sich am deutschen Vorbild und fordert eine verkürzte Absetzung der Sanierungskosten oder alternativ Investitionsprämien (siehe Kasten rechts).

Die Wirksamkeit dieser Maßnahmen würde laut Studie deutlich erhöht, wenn begleitende wohnrechtliche Reformen durchgeführt werden. Beim Wohnungseigentum sind die großen Brocken eine Neuregelung der Rücklage und effizientere Regelungen der Willensbildung. Im Mietrecht wäre ein besonders starker Treiber, wenn Wohnungen im Vollanwendungsbereich bei entsprechend hoher Qualität der Sanierung angemessen vermietet werden könnten. Für viele Maßnahmen, etwa die Umstellung von fossilen wohnungsseitigen Heizungen auf regene-

rative Hauszentralheizungen, müssen die Duldungspflichten der Mieter reformiert werden.

>> Reaktionen der Politik <<

Aus den zuständigen Ministerien kommen bezüglich der Forderungen der Bauprodukteindustrie verhalten positive Signale. Allzu weit aus dem Fenster lehnen will man sich aber nicht. Im Wirtschaftsministerium verweist man auf die Novelle des Wohngemeinnützigkeitsgesetzes von 2019, mit dem »deutliche ökologisch orientierte Akzente« gesetzt worden seien. »So gelten zum Beispiel die nachträgliche Errichtung von Photovoltaikanlagen und die vorbereitende Infrastruktur für E-Ladestationen im gemeinnützigen Wohnungsaltbestand als normale Ausstattung oder Erhaltungsmaßnahme und nicht als Verbesserung. Damit sind diese Maßnahmen leichter finanzierbar und durchzusetzen«, heißt es im Wirtschaftsministerium.

Anlass zur Hoffnung liefert das Finanzministerium. Dort spricht man sich klar für eine »Gesamtstrategie zur Stärkung des Standortes und zur Setzung von Anreizen für Investitionen« aus. Konkrete steuerliche Anreiz- und Fördermöglichkeiten wie die Erhöhung bestehender oder die Schaffung neuer Abschreibungsmöglichkeiten für Sanierungskosten würden derzeit von der Task Force »Ökosoziale Steuerreform« geprüft und ausgearbeitet. Außerdem spricht man sich klar für die Vorbildwirkung der öffentlichen Hand bei der thermischen Sanierung aus. Als erster Schritt in die richtige

Langfristige Auswirkungen der vorgeschlagenen Maßnahmenbündel

- 2 Mio. t CO₂-Reduktion in zehn Jahren
- 2,6 Mrd. € zusätzlicher Bruttoproduktionswert pro Jahr
- 18.000 Arbeitsplätze werden dauerhaft gesichert
- 31.000 Häuser und Wohnungen werden jährlich saniert
- 630 Mio. € steuerliche Mindereinnahmen
- 790 Mio. € zusätzliche Lohnsteuer und USt., Nichtausgaben Arbeitslosigkeit und Einsparung CO.,-Zertifikate
- 160 Mio. € Saldo für die öffentliche Hand

Richtung kann das 2,4 Milliarden Euro schwere Schulerneuerungsprogramm, das angesichts der Coronakrise vorgezogen wird.

Auch Klimaschutzministerin Leonore Gewessler zeigt sich in Sachen Sanierungsstrategie und steuerliche Anreizmodelle aufgeschlossen. »Wir möchten
gemeinsam mit den Bundesländern, die
für diesen Bereich maßgeblich verantwortlich sind, eine Wärmestrategie entwickeln, um so eine ganzheitliche Lösung
zu erreichen«, sagt Gewessler. Zusätzlich
seien daneben weitere Maßnahmen gefordert, von der Bewusstseinsbildung
über den Kompetenzaufbau und die
Energieraumplanung bis hin zu steuerlichen Anreizen. »Uns vorliegende Studien

zeigen, dass Menschen durchaus positiv auf Anreize wie steuerliche Absetzbarkeit oder Negativsteuern reagieren und damit auch die Effizienz der von uns vergebenen Fördermittel steigt«, sagt Gewessler, Es mache Sinn, verschiedene Instrumente zu kombinieren. Bei Eingriffen ins Wohnrecht zeigt sich Gewessler vorsichtig. Natürlich sei es ein Ziel, Anreize für Eigentümer zu schaffen, Mieter dürften aber nicht benachteiligt werden. Dabei bringt Gewessler Contractingmodelle ins Spiel. »Wenn das Contracting auch als ökologisch optimierte und sozial verträgliche Sanierungsdienstleistung verstanden wird, könnte das eine sinnvolle Ergänzung zu finanziellen Anreizen

kommentar

Aufschwung für nachhaltiges Bauen nach Corona

Die Coronavirus-Pandemie hat auch vor der österreichischen Bauwirtschaft nicht Halt gemacht und zu einem kurzzeitigen Stillstand auf den heimischen Baustellen geführt. Nachdem die erste Infektionswelle vorerst eingedämmt wurde, gehen die Überlegungen zur Konjunkturbelebung in viele Richtungen. Man kann davon ausgehen, dass bei öffentlichen Ausschreibungen – auch aus Klimaschutzgründen – ökologischem und energieeffizientem Bauen zukünftig noch mehr Aufmerksamkeit gewidmet wird.

Ein Kommentar von Christian Öhler



»Eine nachhaltige Bauweise und ökonomisches Denken können sich durchaus ergänzen.«

Christian Öhler
Bundesministerium
für Klimaschutz, Umwelt, Energie, Mobilität,
Innovation und Technologie

äufig wird angenommen, dass sich eine ökologische Bauweise nicht rechnet. Bei einer ganzheitlichen Betrachtung wird deutlich, dass bei der Errichtung von nachhaltigen Gebäuden die Amortisationszeiten geringfügig länger sind. Über die gesamte Lebensdauer des Objektes gesehen profitiert man aber von deutlich niedrigeren Energiekosten und einer hervorragenden Innenraumluftqualität. Der Grund dafür liegt neben einer Niedrigstenergiebauweise in der Verwendung von umweltzertifizierten Baustoffen, die äußerst schadstoffarm und langlebig sind.

Bereits in der Planung wird die Rückbaubarkeit des Gebäudes mitgedacht. Nach einem Abbruch oder bei Umbauarbeiten eines ökologisch gebauten Objektes können so möglichst viele Bauteile ausgebaut und wiederverwendet werden. Die Errichtungskosten eines Gebäudes liegen bei einer Lebensdauer von 100 Jahren unter 20 Prozent. Die restlichen Kosten fallen bei Dienstleistungsgebäuden für Wartung, Erneuerung, Reinigung und Energieverbrauch an. Wer um ein bis drei Prozent mehr in ein nachhaltiges Gebäude investiert, hat geringere Instandhaltungskosten und einen niedrigeren Energiebedarf. Zudem profitiert man in einigen Bundesländern von Zuschlägen bei der Wohnbauförderung.

ZUR PERSON

■ DI CHRISTIAN ÖHLER verantwortet seit 2015 den Bereich »Bauen« in der Abteilung Betrieblicher Umweltschutz und Technologie im Bundesministerium für Klimaschutz, Umwelt, Energie, Mobilität, Innovation und Technologie (BMK). Er ist für die Zertifizierung von Baustoffen mit dem Österreichischen Umweltzeichen und die Entwicklung von Ausschreibungskriterien für die nachhaltige öffentliche Beschaffung im Bauwesen des Bundes zuständig.

>> Gesundes Wohnen & Arbeiten <<

Neben der rationalen Kostenbetrachtung schafft man durch den Einsatz von ökologischen Baumaterialien ein gesundes Raumklima. Im Durchschnitt verbringt man acht bis zwölf Stunden täglich im Büro oder im eigenen Zuhause. Es liegt daher auf der Hand, dass die Raumluft frei von Schadstoffen sein sollte, die aus minderwertigen Bauprodukten emittieren. Doch viele Farben, Lacke, Kleber oder Holzwerkstoffe enthalten gesundheitsschädliche Chemikalien, die an die Innenraumluft abgegeben werden. Die Oberflächen von Vollholzprodukten können z. B. mit bedenklichen Stoffen wie flüchtigen organischen Verbindungen (VOC) behandelt sein. Daher wurden für das Österreichische Umweltzeichen Richtlinien entwickelt, die jene Bauprodukte kennzeichnen, die auf gesundheitsgefährdende Inhaltsstoffe verzichten und eine umweltgerechte Entsorgung von Produktresten ermöglichen. Durch den höheren Wohnkomfort haben Eigentümer wiederum bessere Vermarktungschancen.

>> Unterschiede bei Kunststoffen <<

Im Hoch- und Tiefbau werden vielfach auch Produkte aus Kunststoff eingesetzt. Umweltfreundliches Bauen wird dadurch nicht ausgeschlossen: Halogenfreie Produkte kommen ohne Weichmacher, halogenierten Flammschutzmittel und Schwermetall-Stabilisatoren als Zusätze zum Kunststoff aus. Im Brandfall entstehen somit keine umwelt- und gesundheitsschädlichen Verbrennungsprodukte wie giftige Dioxine, die Gefahr einer Rauchgasvergiftung sinkt. Die Rauchgasdichte ist im Brandfall um ein Vielfaches niedriger als bei PVC-Elektrobränden. Auch bei Hausinstallationen können Rohre, Dosen für Elektroinstallationen, Schalter, Kabel und Leitungen mit dem Umweltzeichen verwendet werden.

WWW.REPORT.AT 5 - 2020

51

olos: FotoSchuster

FIRMENNEWS





Die Preisträger des diesjährigen GVTB-Preises: die Landesgalerie Krems und die Rad- und Gehwegbrücke in Gratkorn.

Zwei Sieger beim GVTB-Preis

Bereits zum siebten Mal fiel die Entscheidung für den Betonpreis des Güteverbandes Transportbeton, GVTB. Aus insgesamt 14 Einreichungen konnten sich der spektakuläre Neubau der Landesgalerie Krems und eine Rad- und Gehwegbrücke in der Steiermark durchsetzen. Eine Anerkennung in der Kategorie Design erhielt der Wohnbau Aldrans.

ie Jury – Elmar Hagmann, Bauunternehmen Sedlak, Vorsitzender der Jury, Renate Hammer, Institute of Building Research & Innovation ZT GmbH, Johann Kollegger, Institut für Tragkonstruktionen-Betonbau, Jörg Fessler, UniqueFessler Werbeagentur und Architektur-Journalist Wojciech Czaja diskutierte alle Projekte intensiv. Elmar Hagmann dazu: »Die Qualität der eingereichten Projekte stellte uns vor die Qual der Wahl. Wir beschlossen, die Projekte in Hochbau und Infrastrukturbauten einzuteilen, um eine bessere Vergleichbarkeit in den Kategorien vornehmen zu können. So kamen wir zu einem einstimmig angenommenen Ergebnis mit zwei Siegern

und einer Anerkennung.« Die Landesgalerie Niederösterreich in Krems-Stein an der Donau ist eines der beiden Siegerprojekte. Der Bau beruht auf der kühnen Vision von Marte. Marte Architekten, ausgeführt von Wopfinger Transportbeton und Dywidag Dyckerhoff & Widmann. Der Solitär setzt im Museumsviertel Krems ein starkes architektonisches Zeichen. Basierend auf der elementaren Geometrie eines Quadrates, das sich rotierend und nach oben verjüngend in die Höhe schraubt, ist es Marte.Marte Architekten gelungen, dem massiven Betonbau eine dynamische Bewegung zu verleihen, die ihn nahezu abheben lässt. Die Kategorie Infrastrukturbauten konnte eine Rad- und Gehwegbrücke in der Steiermark für sich entscheiden. Als Bestandteil des regionalen Radverkehrskonzeptes der beiden Gemeinden Gratwein-Straßengel und Gratkorn war eine neue Geh- und Radwegbrücke dringend erforderlich. Das Ergebnis ist eine ästhetisch und materialtechnisch anspruchsvolle Brücke aus Easy Compacting Concrete. Der ECC-Beton wurde von Rohrdorfer Transportbeton geliefert, der leicht fließende Beton ermöglicht, dass dieser in den allseits geschlossenen Schalkörper von unten eingebracht werden kann und die Luft damit nach oben verdrängt wird. Die Strabag zeichnete als ausführendes Unternehmen verantwortlich.

Röfix erneut ÖKOPROFIT-zertifiziert

Die Röfix AG in Röthis 2020 wurde bereits zum fünften Mal als umweltfreundliches Unternehmen mit dem ÖKOPROFIT-Zertifikat ausgezeichnet.

Steigende Energie- und Rohstoffpreise, die Positionierung als nachhaltig agierendes Unternehmen sowie das Interesse am Thema Nachhaltigkeit und der damit verbundenen Weiterbildung waren die Motivationsgründe, sich für eine Zertifizierung anzumelden. »Wir legen großen Wert auf einen umweltschonenden und verantwortungsvollen Umgang mit Ressourcen und konnten in der Vergangenheit bereits beachtliche Erfolge erzielen«, so Christian Höberl, Geschäftsleitung Vertrieb und Technik der Röfix AG. Röfix hat zahlreiche Maßnahmen umgesetzt, bei denen Entlastungen für die Umwelt und gleichzeitig wirtschaftliche Verbesserungen für das Un-

ternehmen erreicht wurden. Hervorzuheben sind hierbei Einsparungen beim Energieverbrauch, gepaart mit der Reduktion des CO2-Ausstoßes um 16 Prozent innerhalb der letzten drei Jahre. Zudem erfolgt laufend eine Umstellung der Produktionstechnologien, wofür in den letzten eineinhalb Jahren Investitionen von mehr als 2,3 Millionen in Anlagen



Produktions- und Betriebsleiter Cornel Müller freut sich über die erneute Zertifizierung als Ökoprofit-Betrieb.

und Maschinen getätigt wurden. Durch eine neue Verpackungstechnologie kann bei Sackprodukten vollständig auf den Einsatz von Kunststoffen verzichtet werden.

WWW.REPORT.AT 05 - 2020

<

59

000: